

DER AUFBAU

SOZIALISTISCHE WOCHENZEITUNG

Abonnementpreise:
jährlich Fr. 10.—; 1/2jährlich Fr. 5.—; 1/4jährlich Fr. 2.50. Ausland: Abonnementspreis plus Porto pro Nummer 3 Cts. Preis der Einzelnummer 20 Cts.

Herausgeber: Genossenschaft für Herausgabe einer sozialistischen Zeitung
Redaktion: Max Gerber, Ostbühlstraße 43, Zürich-Wollishofen
Administration u. Expedition: Unionsdruckerei Luzern, Bleicherstraße 2

Inseratspreis
Die einspaltige Petitzeile 30 Cts. Ausländische Annoncen: 0% Zuschlag.
Einzahlungen auf Postcheck VII 3018

Luzern, 4. März 1932

Nr. 10 (Dreizehnter Jahrgang)

Erscheint jeden Freitag

Inhalt: Ein prophetisches Wort Gottfried Kellers — Gerber: Zur Weltlage — Heinrich Ströbel: Wege zum Völkerfrieden — Gertrud Egger: Das deutsche Chaos — F. Wartenweiler: Indiens Not, Indiens Ringen — Ein neues Volkshochschulheim — Bücher — Zusammenkünfte

Ein prophetisches Wort Gottfried Kellers

vor mehr als 50 Jahren

DYNAMIT

Seit ihr die Berge versetzt mit archimedischen Kräften,

Fürcht' ich, den Hebel entführt euch ein dämonisch Geschlecht!

Gleich dem bösen Gewissen geht um die verwünschte Patrone,

Jegliches Bübchen verbirgt schielend den Greuel im Sack.

Wahrlich, die Weltvernichtung, sie naht mit länglichen Schritten,

Und aus dem Nichts wird nichts: herrlich erfüllt sich das Wort.

Aus «Epigrammatisches», in den gesammelten Gedichten.

Zur Weltlage

In Schanghai sind die Feindseligkeiten eingestellt worden, nachdem die chinesischen Truppen den Rückzug angetreten haben. Japan hat ja erreicht, was es wollte. Die Mandschurei ist von China losgelöst und faktisch unter japanischer Botmäßigkeit. Die ausländischen Vertreter in Schanghai schauten dem Kriege zu und hatten, wie es scheint, nur das eine Interesse, daß ihre Leute möglichst wenig vom Krieg berührt würden. Um so mehr hatten die Chinesen zu leiden, denn ganze Stadtteile sind durch die Brandbomben in ein Flammenmeer gehüllt worden und die Japaner haben auf ihrem Vormarsch an Gebäulichkeiten zerstört, was sie konnten.

Die Haltung des Völkerbundsrates unter Paul Boncour's Präsidium war so kläglich wie zuvor. Was soll auch ein französischer Präsident für eine Autorität haben, wenn sein eigenes Land die Japaner mit Kriegsmaterial beliefert und die Aktien einer solchen Fabrik in kurzer Zeit von Fr. 90.— auf Fr. 1500.— gestiegen sind.

Nun hat die Völkerbundsversammlung das Wort. Es ruht eine schwere Verantwortung auf ihr, denn hier geht es nicht nur um China und Japan, sondern vor allem um den Kredit des Völkerbundes. Wird sie endlich einmal etwas gegen Japan tun und nicht nur Wünsche ausdrücken? Fast wagt man es nicht mehr zu hoffen. Diejenige Macht, die noch am stärksten protestierte, die Vereinigten Staaten von Amerika, steht bei dieser Tagung abseits als «Beobachter». Und Rußland ebenso!

In Amerika hat bereits der Boykott gegen die japanischen Waren eingesetzt und die Frau des Präsidenten hat sich geweigert, ein Kleid aus japanischer Seide zu tragen. Die Beschaffung kurzfristiger Kredite in Amerika soll für die japanischen Banken fast unmöglich gewesen sein und ebenso finden japanische Waren in Neuyork, Boston und andern amerikanischen Städten fast keinen Absatz mehr.

Aber auch in Japan selber ist längst nicht alles für den Krieg. Ja, es soll sogar an der Militärakademie eine Antikriegsbewegung aufgedeckt worden sein. Hoffentlich läßt man sich von dem Abbruch der Feindseligkeiten in Schanghai nicht imponieren und anerkennt die erreichten japanischen Erfolge nicht. Der Boykott ist das einzige wirksame Mittel, vor dem Japan die Segel streichen muß, viel wirksamer als eine militärische Expedition, welche zum offenen Weltkriege führen

würde. Warum eigentlich die sozialistische Internationale, statt papierener Proteste, nicht einmal zu diesem Mittel greift und alle Welt zum Boykott auffordert? Es ist ganz sicher, daß ein solcher Aufruf weit über die Kreise der Arbeiterschaft hinaus seine Wirkung tun würde. Und der moralische Erfolg wäre noch größer. Schon die Weigerung hamburgischer Seeleute, Kriegsmaterial zu verfrachten, zeigt ja, daß die Arbeiterschaft gegenüber drohender Kriegsgefahr durchaus nicht so schwach ist, wie man meint.

Wie immer es in Genf gehen wird und wie demütigend auch die Friedensbedingungen für China sein mögen, sicher ist, daß Japan binnen kurzem oder langem seine Brutalität wird büßen müssen. China mit seiner gewaltigen Volkszahl, die ein Viertel der Menschheit ausmacht, wird nicht immer so schwach bleiben, wie es jetzt ist. Was es jetzt erlebt, scheint schon bisher mächtig zu seiner Einigung beigetragen zu haben, aber verhängnisvoll ist es, wenn die große, rührende Hoffnung auf Europa so ganz und gar enttäuscht werden sollte.

In Deutschland kämpft man um die Reichspräsidenschaft. Von dem Geist, der dort herrscht, erhält man wieder einen Begriff, wenn man bedenkt, daß wiederum ein Mitarbeiter der «Weltbühne» unter Anklage versetzt worden ist, weil er von Soldaten als von Mördern sprach, und damit vergleicht, daß die Verfasser mörderischer Umsturzpläne von den Behörden nicht gefaßt werden.

Aber noch bedenklichere Einblicke gewährt uns ein Blick in die theologische Situation des evangelischen Deutschlands. Vor einiger Zeit gab es ein Kesseltreiben der nationalsozialistischen Akademiker gegen den Theologieprofessor Günther Dehn, weil er den im Kriege Gefallenen zu wenig Ehre erwies, indem er fand, sie gehörten nicht just in der Kirche begraben. Nun sah sich Professor Dehn veranlaßt, öffentlich seine Stellungnahme zu erklären. Es ist ganz klar, daß sich dieser dialektische Theologe dagegen verwahrt, zu den «Pazifisten» gerechnet zu werden. Behüte ihn der liebe Gott davor! Das ist jetzt so Mode und Anstandspflicht für jeden Theologen, der etwas auf sich hält. Obschon ja die Theologen ohne die Pionierarbeit des oberflächlichen Pazifismus wahrscheinlich noch heute nicht wüßten, daß zur christlichen Hoffnung auch der Friede unter den Völkern gehört. In Dehns Rechtfertigungsschrift finden wir weiter folgende schönen Sätze: Es geht nicht an, so sagt er, «diese Welt der Sünde nun einfach zu ächten. Wie können wir ächten, wo Gott dem Sünder sich zuneigt und ihn gerecht spricht? Wir können auch den Krieg nicht ächten. Es wäre pharisäisch und ungerecht, ja einfach illusionär, wenn der Christ sich von der Welt des Krieges sich zurückziehen und erklären wollte, daß er schlechterdings mit ihr nichts zu schaffen habe. Er ist ja selbst ein Stück dieser ungerechten Welt und lebt nicht von seiner Gerechtigkeit, sondern von Gottes Gnade. Krieg hängt für uns auf das engste mit Staat zusammen.» usw. nach bekannter Melodie, die wir schon von der Kriegszeit her kennen. Man wird also auch weiterhin dem Bruder in Christo von jenseits der Grenzen mit Handgranaten den Schädel zerschmettern müssen, um ja nicht in Werk-Gerechtigkeit zu verfallen.

Aber es kommt noch besser: «Führt der Staat das ihm verliehene Schwert (das heißt: Brandbomben, Giftgase, Granaten, Maschinengewehre, d. Red.) nach innen und nach außen in der Furcht Gottes, das heißt als letztes Mittel zur Wahrung der ihm übertragenen Aufgabe der Aufrechterhaltung der Ordnung, so wird der Christ anerkennen, daß er, der Staat, in diesem seinem Tun, vor Gott gerechtfertigt ist. Von hier aus ergibt sich die Möglichkeit des notwendigen, des gerechtfertigten Krieges. Wer ihn mitkämpft, darf wissen, daß er, um mit Luther zu sprechen, im «seligen Stande steht», das heißt, daß er in einem Berufe

steht, den Gott nicht verurteilt, sondern anerkennt. Wer in einem solchen Kriege fällt, darf des Dankes und jeglicher Ehrung seiner Mitbürger gewiß sein. Er hat in seiner Lage das höchste getan, was ihm für Volk und Vaterland zu tun möglich war. Man kann sogar sagen, daß er den Willen Gottes erfüllt hat, weil er in seinem Beruf, bis zum letzten beharrt hat.» Welch ein kräftiger Trost für einen Flieger, der den Auftrag erhält, feindliche Städte durch Bomben in ein Leichenfeld zu verwandeln, sie ersticken zu machen mit Kindern, Frauen und Greisen. Man braucht wohl nicht mehr zu wünschen, daß eine solche Theologie der Teufel holen möge, denn sie gehört bereits zu seinen Waffen. «Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist.» Dabei fragen sich die Theologen in Deutschland, was sie gegen die Gottlosenbewegung machen sollen und merken nicht, daß viel gefährlicher als aller offene Atheismus diese Sorte von Gottlosigkeit im Gewande der dialektischen Theologie ist. Sie ist nichts anderes als eine Neuauflage der Kriegstheologie.

Von der ganzen Verruchtheit nationalsozialistischen Denkens kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß bereits diese Theologie für den Nationalismus «untragbar» ist.

Gerber.

Wege zum Völkerfrieden

Von Heinrich Ströbel.

Wer die Stellung der Völker zueinander und das Problem der Völkervernichtung überdenkt, muß zu dem Ergebnis kommen, daß zur Sicherung des Friedens mehr gehört, als die einfache kriegstechnische Abrüstung, nämlich vor allem auch die moralische Abrüstung. Denn auch die technische Abrüstung wird zu einer ungeheuer schwierigen, schier unlösbaren Aufgabe, wenn sie nicht allseitigem guten Willen und unbedingter Ehrlichkeit begegnet. Nehmen wir einmal an, Litwinows Antrag einer vollständigen Abrüstung hätte, statt der vorauszu sehenden Ablehnung zu verfallen, allseitige Annahme gefunden — wäre dadurch auch der Friede gesichert gewesen? Hätte irgend eine Garantie bestanden, daß alle Länder und Völker nun auch wirklich vollständig abgerüstet hätten? Bei der heutigen Mentalität der Nationen nicht die geringste! Denn schon lange vor dem Weltkrieg hatte Bethmann-Hollweg einmal die Idee der gegenseitigen Abrüstung mit dem Argument zurückgewiesen, daß jede zuverlässige Rüstungskontrolle ausgeschlossen sei, und sogar die mit weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattete Interalliierte Ueberwachungskommission ist in Deutschland vielfach an der Schwierigkeit ihrer Aufgabe gescheitert, wie gerade von denjenigen Mitgliedern dieser Kommission, die ihre Aufgabe ernst nahmen, mit Bedauern festgestellt worden ist. Und nun stelle man sich vollends eine viel gemischtere und mit viel geringerer Autorität ausgestattete Ueberwachungskommission vor, die etwa im faschistischen Italien, im halbfaschistischen Deutschland oder im bolschewistischen Rußland den geheimsten Vorgängen auf den Grund zu gehen hätte. Sie würde von sehr vielen für den Rüstungsstand wichtigen Dingen nichts erfahren, solange eine Tscheka, eine faschistische oder nationalsozialistische Fehde den wahrhaft vertragstreuen, pazifistischen Elementen der betreffenden Länder den Mund verschloesse. Und gerade wenn Tanks, schwere Artillerie und Militärflugzeuge überall verboten und abgeschafft worden wären, würde die geheime Herstellung und Aufhäufung von Gewehren und Maschinengewehren, die Umstellbarkeit von Traktoren, Automobilen und Verkehrsflugzeugen zu Kriegswagen und Kriegsflugzeugen eine umso größere Rolle für die Kriegsfähigkeit und das Rüsten spielen. Auch darüber, daß jede che-